

Reinhard Müller: MARIENTHAL Das Dorf – Die Arbeitslosen – Die Studie
Innsbruck 2008, Studienverlag, 423 S., 39,90 EUR

Marienthal liegt im Gemeindegebiet von Gramatneusiedl und war ein klassisches Beispiel für die im niederösterreichischen Industrieviertel weit verbreiteten Fabriksiedlungen, die meist an Flüssen, die vor der Nutzung der Dampfmaschinen bereits als Energiequelle benutzt wurden, entstanden sind. Marienthal ist ein solches „kleines Fabrikdorf an der Fischa-Dagnitz im Steinfeld“, wie Marie Jahoda, Paul Lazarsfeld und Hans Zeisel in ihrer weltweit bekannten Studie über die Arbeitslosen von Marienthal schilderten: „Man erreicht die nächstgelegene Eisenbahnstation Grammat-Neusiedel von Wien aus mit der Ostbahn im fünfunddreißig Minuten und wandert dann noch etwa eine halbe Stunde in das völlig flache Land hinein.“

Auch wenn die Studie über dieses arbeitslose Dorf der 1930er-Jahre heute in englischer, französischer, koreanischer, italienischer, spanischer, norwegischer, ungarischer und polnischer Übersetzung weltweite Verbreitung gefunden hat, wissen nur wenige mehr über das Dorf und die Gesellschaft in der die Forschungen der „Österreichischen Wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle“ durchgeführt wurden. Manch SozialwissenschaftlerIn, hält den Namen des Dorfes gar immer noch für fiktiv, da „Marienthal“, als Ortsteil Gramatneusiedls, nicht auf einer Landkarte zu finden ist. Reinhard Müller, Soziologe am „Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich“ an der Universität Graz, hat diesen Mangel nicht nur erkannt. „Kaum ein Wissenschaftler, kaum eine Wissenschaftlerin weiß mehr über Marienthal als das Wenige, das in dem bekannten Buch von 1933 berichtet wird.“ (S. 13) schreibt er in seinem neuen Buch über das Dorf, die Arbeitslosen und die Studie „Marienthal“ und behebt damit auch gleich den attestierten Mangel.

Müllers über 400 Seiten umfassendes Buch besteht eigentlich aus drei verschiedenen Teilen. Zunächst schildert er die Geschichte des Bauerndorfs Gramatneusiedl seit dem 12. Jahrhundert und die Gründung der nahe gelegenen Arbeiterkolonie und Fabrik Marienthal in den 1840er-Jahren. Seither war die Gemeinde vom Gegensatz zwischen der rasch wachsenden Arbeiterkolonie und dem direkt daneben liegenden Bauerndorf geprägt. Das rasche Wachstum der Arbeitersiedlung zeigt sich auch in der frühen Etablierung der Arbeiterbewegung im Ort, die sich bald in einer sozialdemokratisch geprägten Gemeindepolitik widerspiegelte.

Müller unterschlägt dabei auch nicht woher die ArbeiterInnen kamen, die seit dem 19. Jahrhundert nach Marienthal kamen. Die Geschichte der Industrialisierung des niederösterreichischen Industrieviertels südlich von Wien war letztlich auch eine Geschichte der Migration. Als Marie Jahoda und ihre KollegInnen nach Marienthal kamen, sprachen viele der dortigen BewohnerInnen noch Tschechisch. In der Studie wird diese Herkunft der ArbeiterInnen nur in einem Nebensatz erwähnt, für Müller spielt sie jedoch ebenso eine Rolle, wie das Vereinsleben oder die durch die Fabriksherrn der Familie Todesco getätigten Investitionen. Die ArbeiterInnen Marienthals waren jedoch nicht die einzigen Zuwanderer nach Gramatneusiedl. Im ersten Weltkrieg wurde mit dem k.k. Barackenlager Mitterndorf ein Lager für Kriegflüchtlinge errichtet, das zu einem zweiten verarmten Ortsteil der Gemeinde wurde. „Bereits im November 1917 verließen die Ersten das Barackenlager, und nach Kriegsende, insbesondere seit Januar 1919, versuchte man, das Lager aufzulösen und die Menschen in ihre Heimat zurückzuschicken, doch verblieben viele der Zwangsausgesiedelten im Ort.“ (S. 107) Sie, die ArbeiterInnen in Marienthal und die zahlreichen Angestellten der Eisenbahn, bildeten die soziale Basis für die sozialdemokratisch geprägte Gemeindeverwaltung, die erst mit der Ausschaltung der Demokratie durch den Austrofaschismus und das zahlreiche Überlaufen sozialdemokratischer WählerInnen zu den

Nazis ihr Ende fand. „Widerstand gegen die nationalsozialistische Machtübernahme war zunächst keiner zu verzeichnen. Vielmehr schloss sich der überwiegende Teil der ehemals sozialdemokratischen Arbeiterschaft Marienthals dem Nationalsozialismus an, ebenso im Bauerndorf Deutschnationalen und auch viele Christlichsoziale.“ (S. 193) Als Großariseur trat dabei Fritz Ries auf, der die verbliebene Marienthaler Textilfabrik von Kurt Sonnenschein arisierte. Die „Erfolgsgeschichte“ des Industriellen, die sich auch nach 1945 fortsetzte liest sich wie ein Sittenbild der westdeutschen Nachkriegsökonomie. „Gleich nach Kriegsende gründete Fritz Ries die zunächst auf Herstellung von Fußbodenbeläge spezialisierte `Pegulan-Werke Aktiengesellschaft' in Frankenthal (Rheinland-Pfalz) als sein neues Hauptunternehmen, wurde dessen Vorstandsvorsitzender und Hauptaktionär; stellvertretender Vorstandsvorsitzender war übrigens Hanns-Martin Schleyer“ (S. 196) der ja selbst von seinen Mördern von der RAF nicht für seine SS-Vergangenheit, sondern lediglich als Wirtschaftskapitän erschossen wurde. Auch im Falle des Marienthal-Ariseurs Fritz Ries behinderte seine NS-Vergangenheit jedenfalls nicht seine Nachkriegskarriere.

Kurz vor dem Ende der Machtübernahme der Austrofaschisten und dem späteren Überlaufen vieler Marienthaler zu den Nazis wurde durch die Schließung der Fabrik jene Situation geschaffen, die die Marienthal-Studie über ein ganzes arbeitsloses Dorf ermöglichte und deren Beschreibung den zweiten Teil des Buches von Reinhard Müller bildet. Nicht nur die Rahmenbedingungen der Studie, sondern auch die Biographien der MitarbeiterInnen des Projektteams, Marie Jahoda, Paul Lazarsfeld, Hans Zeisel, Lotte Schenk-Danzinger, Maria Deutsch, Karl Hartl, Clara Jahoda, Hedwig E. F. Jahoda, Paul Stein, Josefine Stross, Gertrude Wagner, Walter Wodak, Ilse Zeisel und Kurt Zinram. Lediglich Elfriede Guttenberg konnte nicht identifiziert werden.

Nach einer umfassenden chronologischen Bibliographie zu Marienthal folgt schließlich als dritter Teil eine Sammlung von Erinnerungen an Marienthal in Form von Gesprächen, die der Grazer Soziologe Christian Fleck mit Gertrude Wagner, Marie Jahoda und Lotte Schenk-Danzinger in den 1980er-Jahren geführt hatte.

Insgesamt ergibt sich aus all dem eine wahre Fundgrube an Hintergrund- und Zusatzinformationen zu Marienthal als Ort, zur Studie und letztlich auch zur Entstehung und Vertreibung der kritischen Sozialwissenschaft aus Österreich. Wer sich in Zukunft näher mit der Marienthal-Studie beschäftigen will, wird an Reinhard Müllers Buch nicht mehr vorbei kommen.

Thomas Schmidinger (Wien)
E-mail: thomas.schmidinger@univie.ac.at